

anerkannten Uhrmachers wäre nicht „flößen“ gegangen, und mit ihm auch die ganze Ehre der Uhrmacherkunst.

Später gesellten sich noch Auctions- und Wanderlager dazu, dies sind jedoch zu bekannte Thatsachen, als daß ich mich hierüber noch weiter einlassen sollte.

Unter diesen Verhältnissen tritt die Einführung des Schablonen-Systems auf, dies ist entschieden ein Fortschritt, ob zum Guten oder Bösen, hängt einzig und allein davon ab, ob wir Uhrmacher es verstehen werden, dieselben uns nutzbar zu machen.

Jeder bedeutende Fortschritt gleicht, meines Erachtens, einem reisenden Strome, welcher anfangs als niedliches Bächlein anfängt, und wenn zur rechten Zeit dessen Lauf mit Verstandniß geregelt wird, läßt er sich ganz sicher und ohne Gefahr nutzbar machen, aber wehe dem, welcher ohne die genügende Widerstandskraft dem Strome sich entgegenstemmen will, er wird spurlos mit in den Grund gerissen. Denn, daß zum Aufhalten einer Fortschrittsidee eine sonst sehr wirksame Macht nicht immer hinreicht, hat Galiläi durch seinen berühmten Satz: „E pure si muove“ bereits glänzend bewiesen. Dem Fortschritte, gleich reisenden Strömen, läßt sich nur durch weise angebrachte Schutzdämme beikommen, und zwar nur um ihn in den Grenzen seines weithin laufenden Bettes in gehörigen Schranken zu halten.

Die Verhältnisse werden sich ganz folgerichtig anders gestalten, aber daß die Repassage für den Uhrmacher nicht verloren geht, wird wohl jeder zugeben müssen, der sich viel mit der Repassage beschäftigt, denn die Erfahrung lehrt, daß je feiner die Uhr, desto genauer muß sie untersucht und gemacht werden, oder hat es noch einen einsichtsvollen Uhrmacher gegeben, welcher die besseren Uhren einem weniger geschickten Arbeiter zum Repassiren gegeben, weil sie leichter zu machen sind? Gewiß nicht.

Wohl wird manchen gesch. Kollegen der Bericht des Hrn. Favre Perret, daß die amerikanischen Uhren in dem Ausstellungskasten des Fabrikanten auf eine gewisse Genauigkeit regulirt waren, zu der irrigen Anschauung verleitet haben, daß die Schablonenuhren nicht repassirt zu werden brauchen, aber nach einiger Ueberlegung wird wohl ein Jeder darauf kommen, daß, um eine Uhr zum Richtigen zu bringen, eine Reglage nothwendig ist, — ob jetzt die Reglage oder Repassage in der Fabrik vorgenommen wird oder nicht, wird wohl ganz gleichgültig sein — wenn sie nur nothwendig ist, wird sie uns niemals entgehen, denn bei der voraussichtlichen Großproduction wird es kaum möglich sein, daß die Fabrikanten die Uhren für's Lager repassiren lassen, falls sie es dennoch thun sollten, arbeiten sie uns Uhrmachern erst recht in die Hände. — Wir haben doch schon auch in dieser Richtung reichliche Erfahrungen bei unseren Großhändlern gemacht, wie viele Uhren haben wir nicht schon unversehens in repassirtem Zustande gekauft, daß es dann nicht mit einer einfachen Repassage unsererseits, sondern mit einer anständigen Reparatur gutzumachen war, hat die Erfahrung auch gelehrt.

Das Resumé des Ganzen ist in Nachfolgendem:

In so lange nicht mit der Maschine ein mathematisch ganz richtiger Eingriff aus ganz anderen Metallen als die bisher zu den Uhren verwendeten, welche so manigfaltigen undefinirbaren Einflüssen ausgesetzt sind, fertig gemacht und gestellt werden kann, und so lange, als kein Gang erfunden wird, welcher ohne Del, d. i. ohne Reibung und ohne Spiralfeder, vollkommen Dienste thut, braucht uns um die Repassage nicht bange zu sein, denn so lange, als eben dies mit der Maschine nicht fertig gebracht wird, gehört zur Reglage eine Fertigkeit und Fachkenntniß, welche nur dem fachmännisch gebildeten Uhrmacher eigen ist.

Vielmehr Einfluß wird das Schablonen-System auf die Reparatur ausüben. Das Ersetzen der einzelnen schadhafsten Bestandtheile wird in Zukunft weniger Mühe und theure Vorrichtungen in Anspruch nehmen, aber diejenigen Kunden, welche nach wie vor auf eine gute Uhr halten, werden auch dann noch den besseren Uhrmacher aufsuchen, denn in der Richtung, daß eine noch so genau reparirte und regulirte Uhr, wenn selbe, ohne etwas zu verändern oder gar zu versetzen, mit der größten Achtsamkeit zerlegt und wieder zusammengesetzt wird, mehr oder weniger variiert, wird doch gewiß jeder denkende und practische Uhrmacher Erfahrungen gemacht haben. Unter ungleich größeren derartigen Umständen wird der Pfuscher nach wie vor den Fehler da suchen, wo er eben nicht ist, und — es ist um die Uhr geschehen.

Aus Obigem ist ersichtlich, daß wir an Zuspruch nicht verlieren werden, wohl aber werden wir viel Mühe und Zeit bei der Arbeit ersparen, daher wir auch ganz gut etwas billiger werden arbeiten können, und wenn wir uns die Anerkennung der Kunden erst erworben haben, ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß wir mehr verdienen als heute.

Wenn ja für eine Klasse der Uhrenindustrie eine Gefahr aus der Einführung des Schablonen-Systems erwächst, so sind es die — Gehilfen, denn durch die fertigen Fournituren werden viele Gehilfen entbehrlich und dieser Uebelstand könnte für die Zukunft gefährlich werden, da die vielen, sodann beschäftigungslosen Gehilfen, falls sie die Mittel nicht haben sich zu etabliren, sich mit der Colportage von Uhren beschäftigen werden; hierin liegt die große Gefahr, welche die Zukunft der Uhrmacherkunst bedroht. Diese Gefahr besteht aber schon heute ohne Schablonenuhren, daher wir bei Zeiten auf Abhülfe bedacht sein müssen, und um eine wirksame Abhülfe zu treffen, führt uns der natürliche Lauf der Dinge auf die Lehrlingsfrage. Hierin culminirt die ganze Frage der bedrohten Zukunft der Uhrmacherkunst, daher wir in nächster Nummer die Lehrlingsfrage von diesem Gesichtspunkte zu besprechen gedenken.

Die Redaction.

Vereinsangelegenheiten.

Neumärkischer Gauverband. Zu dem in Nr. 31 enthaltenen Berichte über unsere Versammlung am 8. August erlaube ich mir noch folgende Mittheilung: Es wurde von einigen Collegen Klage geführt, daß mehrere der Herren Grossisten auch an solche Leute, die nicht Uhrmacher sind, ihre Artikel zum Wiederverkauf überlassen und dadurch die Preise unverzeihlich herunterdrücken helfen, so daß die Existenz des soliden Uhrmachers dadurch gefährdet ist. In Petschin z. B. ist ein Schmiedegeselle, der von einem Berliner Hause repassirte Uhren erhält und diese nun mit jedem Nutzen verkauft. Der Mann muß nun zwar in Folge des endlichen Vorgehens der dortigen beiden Collegen Gewerbesteuer als — Uhrmacher zahlen; daß aber die an solche Uhrmacher abgegebenen Uhren nicht die besten, im Gegentheil die schlechtesten sind, ist klar. Ja, werden mir gut situirte großstädtische Collegen entgegen, dadurch wird ja dem Schmied sowohl wie seinem Grossisten bald ihrer Thätigkeit der Boden entzogen werden. Das ist aber nur eine sehr wohlfeile Phrase! In kleinen Orten ist der Uhrmacher fast nur auf die sogenannten kleinen Leute angewiesen, denn die Wohlhabenden lassen sich meist ihre Bedürfnisse aus größeren Städten schicken. Daß diese kleinen Leute nicht zu den Einsichtsvollsten gehören, ist nicht nöthig zu beweisen; haben diese nun einmal wirklich die Absicht, eine Uhr zu kaufen, so erkundigen sie sich zunächst, wo es die billigsten giebt, und denken wunder wie schlau zu sein, wenn sie folgenderweise calculiren: Der Uhrmacher da, ja, der hat seine Sache wohl gelernt, hat aber eine feine Wohnung und Laden, ist gut gekleidet u. s. w. muß also viel verdienen; der Schmied versteht zwar nichts von Uhrmacherei, bekommt sie aber fertig von Berlin, und hat schon an diesen und jenen Freund Uhren verkauft, welche gut gehen, und überhaupt — sitzt der Uhrmacher ja auch nicht drin, also —

Der Widerspruch „schlechte Uhren — gut gehen“ erklärt sich wie folgt: Diejenigen, welche hereingefallen sind, gestehen es nicht gern, sondern suchen es möglichst zu vertuschen und freuen sich, Andere auch hereingefallen zu lassen, sagen also grade das Gegentheil von der Brauchbarkeit ihrer Uhr; so geht das Schmiedegeschäft weiter und der Uhrmacher quält sich mit schlechten Reparaturen, denn er will und muß doch auch leben.

Also, werthe Collegen, auch in diesem Falle muß für uns gelten: „Alle für Einen und Einer für Alle!“ Ebenso wie wir darauf achten, daß kein Fabrikant resp. Grossist detaillirt, muß auch ein Druck dahin ausgeübt werden, daß nur an Uhrmacher verkauft wird. Ein betreffender Grossist aus Berlin, vor einiger Zeit deshalb zur Rede gestellt, entgegnete: „Ja, wenn ich es nicht thue, macht das Geschäft ein Anderer!“ Es ist richtig, die Concurrenz ist groß, wenn aber die Herren wissen, sie werden durch solches Thun bald von der Gesamtheit verlassen werden, dann dürfte auch dieser Krebschaden zu heilen sein.

Landenberg a/W.

E. Angelien.